

gegenüber in den Augen dieses Volkes eine so große Sünde, daß selbst der Teufel, der einem Armen das Almosen stiehlt, sogar für die Hölle zu schlecht ist, in derselben nicht geduldet wird und zur Strafe dafür drei Jahre auf der Erde dienen muß. Nur in dem Kampfe mit dem Bösen ist es dem Märchenhelden gestattet, von jeder Waffe und Kampfweise Gebrauch zu machen, mag sie auch nicht gerade mit den Gesetzen der Ritterlichkeit vereinbar sein. Diese mehr humoristische Rolle wird gewöhnlich dem Schuster zugetheilt, der den Teufel immer auf recht drollige Art zu hintergehen versteht.

Die eigentlichen Märchenhelden sind zumeist den unteren Volkschichten entnommen: redliche Handwerker, schlichte Bauern, Hirten und derbe Soldaten sind jene Auserwählten, denen es vorbehalten ist, die Aufgabe zu lösen und dadurch zu den höchsten Würden der Märchenwelt zu gelangen. Trotz seiner Anspruchslosigkeit denkt das Volk von sich nicht geringschätzig. Selbst ein Prinz erachtet es im Märchen keineswegs unter seiner Würde, in walachischer Volkstracht als Hirt verkleidet um die Gunst einer Prinzessin zu werben.

## Musik.

In der Cultur des von der Natur gesegneten Landes Mähren nimmt das Musikleben eine hervorragende Stellung ein. Es ist jedoch nicht etwa eine Schöpfung der neueren Zeit, sondern hat ihre Wurzeln in einer viel früheren, welche spätestens mit der Christianisirung des Landes beginnt. Mit der Einführung des abendländischen Christenthums wurden die lateinische Kirchenmusik, römische Lieder und Melodien nach den böhmischen Ländern verpflanzt, während sich mit der Zeit Alles verlor, was sich von dem durch die Slavenapostel Cyrill und Method in Mähren eingeführten slavischen Cultus erhalten hatte. Da sich indeß die Kirchenmusik und besonders der Gregorianische Kirchengesang uniform und ausschließlich von Rom aus über die ganze abendländische Christenwelt verbreitete, kann von Eigenthümlichkeiten Mährens in den ältesten Zeiten nur etwa insoweit die Rede sein, als der Olmüzer Domdechant Balduin (1190 bis 1201), ein geborner Römer, zuerst den Kirchengesang für Tag- und Nachtzeiten regelte und dazu auf eigene Kosten die nöthigen Choralbücher in Menge beschaffte, auch selbst mehrere Stücke dieser Art componirte, während Hieronymus de Moravia (um 1260 Dominicaner im Kloster der Rue St. Jacques zu Paris) als Tonkünstler und Musiklehrer glänzte. Hieronymus ist einer der ältesten Mensuralchriftsteller und seine Bedeutung mag daraus erhellen, daß sein Traktat *De musica* in neuester Zeit wieder abgedruckt wurde. Weiter verdient auch der Olmüzer Bischof Johann von Neumarkt (1364 bis 1380) Erwähnung, der sich in seinen Briefen (*cancellaria*) als ein großer Verehrer und Förderer des Kirchengesanges und auch der profanen Musik kundgibt. Unter seinen Familiaren (*familiares*

commensales et domestici nostri) werden Philippus Tigellator und Jescio ludens in ala Boemica genannt, die sich bei der in Krenfier stattgehabten Hochzeit einer Nichte des Bischofs durch ihr Spiel sehr bemerkbar machten.

Aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erfahren wir, daß in der von dem Brünnner Stadtrathe 1466 gegründeten Schule bei der Pfarrkirche zu St. Jakob die Jugend unter Anderem auch im Gesang unterrichtet wurde. In der Folge waren die Seminarier der Jesuiten, die 1572 auch nach Brünn gelangten und 1578 ein Gymnasium errichteten, und die zahlreichen Klöster die eigentlichen Pflanzstätten der Musik jener Zeit, aus welchen später Hof und Adel des In- und Auslandes ihre Kapellen rekrutirten. In Brünn entstand aus der letztwilligen Stiftung der Sybilla Poligena Gräfin von Montani, gebornen Gräfin von Thurn, 1648 ein Seminar im Kloster der Augustiner bei St. Thomas, dessen Zöglinge, mit Unterstützung der Musikfreunde in Brünn, noch heute die beste Kirchenmusik in dieser Hauptstadt ausüben. Auch im Prämonstratenser-Kloster zu Obrovitz bei Brünn erfreute sich die Musik einer besonderen Pflege. Schon der Abt Schönauer (gestorben 1589) wird als Förderer der Musik genannt. Der Olmüzer Bischof Stanislaw Pawlowsky von Pawlowic (1579 bis 1598), unter dem die Restauration der katholischen Kirche in Mähren ernstlich begann, hielt den Palestrina an die Seite gesetzten ausgezeichneten deutschen Tondichter Jakob Händl (Gallus) aus Krain (1550 bis 1591) als Kapellmeister, bevor er in dieser Eigenschaft an Rudolfs II. Hof nach Prag kam. Stanislaw's Nachfolger im Bisthum, Cardinal Dietrichstein (1599 bis 1636), unter welchem die katholische Gegenreformation nach Besiegung der Rebellion (1620) durchgeführt wurde, hielt mehrere Tonkünstler, darunter auserwählte Italiener, durch deren Gesang er die Menge in die Kirche und zum Gottesdienst zog. Im Prämonstratenser-Kloster Bruck bei Znaim gründete 1575 der gelehrte und kunstsinige Abt Sebastian Freytag von Čepiroh (gestorben 1584), vordem Erzieher Kaiser Rudolfs II., ein Seminar für 30 Knaben, mit dem eine Musikschule verbunden war und welchem Haiden (gestorben 1607), ein in der Musik vortrefflich ausgebildeter Mann und Verfasser kirchlicher Tonwerke, vorstand. Auch für diese Anstalt wurden vorzügliche Musiklehrer aus Italien gewonnen, welche die italienische Kirchenmusik jener Zeit zu Bruck und Znaim einführten. Doch eilte in den nachfolgenden Religionswirren die Schule raschem Verfall entgegen.

Die Pflege der Instrumentalmusik lag vornehmlich in den Händen der Spielleute und fahrenden Schüler, welche bereits im Anfang des XIII. Jahrhunderts in einer über Baiern, Osterreich, Steiermark und Mähren ausgedehnten Genossenschaft gestanden zu haben scheinen. Als später dem Adel die Lust zum Dichten und Singen verging, regte sich dieselbe in den Städten. Die Stadtverwaltungen in Mähren, insbesondere in den königlichen Städten, legten besonderen Werth auf gute Musik und hielten zu diesem Zweck,

außer Organisten, Chorregenten, Choralisten u. a. in der Stadtkirche, noch „Stadtkunstpfeifer“ und Thurmermeister, welche auch in der Kirche, später auch im Theater mitzuwirken hatten und sich mit ihren Thurnergesellen bei Verlobnissen, Hochzeiten, Gastereien, Tänzen u. a. vernehmen ließen, auch dem Adel auf dem Lande bei Banketten aufwarteten. Auch in Brünn gab es „Stadtmusiker“, an deren Spitze ein „Thurnermeister“, richtiger „Thürmermeister“, stand, bis nach dem Tode des letzten, Karl Gabriel (gestorben 1838), diese Stelle nicht mehr besetzt, sondern mehrere Jahre durch den Regenschori an der Stadtpfarrkirche St. Jakob substituiert und endlich aufgelassen, dafür aber (1844) ein Musikdirector an derselben und der neuen Musikschule bestellt wurde.

Auch der deutsche Meistergesang bürgerte sich bald in unseren Ländern ein. Wenigstens ist derselbe in Sglau nachweisbar, wo er im innigen Verkehr mit den Meisterschulen im (deutschen) Reiche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bis zum dreißigjährigen Krieg bestand, später aber in Vergessenheit gerieth.

Mit den religiösen Bewegungen standen die Literaten-Chöre in Verbindung, Gesellschaften, welche wir schon zu Anfang des XV. Jahrhunderts in voller Entwicklung finden. Sie thaten sich zusammen zur Förderung des kirchlichen Cultus, leiteten den Gesang in der Kirche, trugen zum Glanze der kirchlichen Feierlichkeiten, Beerdigungen u. s. w. bei und übten daneben Krankenpflege und andere Werke christlicher Liebe. Sie förderten den Geschmack am Kirchenliede; die meisten dieser Vereine ließen sich auch Cancionale, das ist Liederbücher, zusammenstellen oder wenigstens abschreiben, wovon sich manche sehr schöne und kostbare Exemplare erhalten haben. Diese Vereine bestanden sowohl bei Katholiken, als auch bei Protestanten und den böhmischen Brüdern, doch nur oder wenigstens zumeist in slavischen Orten (deutsch in Reutitschein, Olmütz?); sie erhielten sich hier und da, auch nach der Aufhebung unter Kaiser Josef II., freilich fortan ohne das Band einer Bruderschaft und fast nur dem Namen nach. Die älteste bisher bekannte Literaten-Ordnung in Mähren ist die von Trebitsch aus dem Jahre 1516.

Die sogenannten Böhmischen Brüder verfaßten nicht nur eine große Menge von Kirchenliedern, sondern ließen auch 1587 die Psalmen Davids durch den Consenior Georg Strenč-Zabřezky (zu Hohenstadt in Mähren geboren) in Reime bringen und sowohl in den Cancionalen von 1615, 1618 und 1659, als auch abge sondert drucken, worin ihnen die Franzosen, Italiener, Engländer, Holländer, Polen und Ungarn nachahmten. Die Gesangbücher der Böhmischen Brüder fanden auch bei den Deutschen Beifall und wurden den Bedürfnissen der Böhmischen Brüder deutscher Zunge angepaßt. Unter ihnen sind besonders drei als Dichter von kernigen Liedern in deutscher Sprache zu nennen, nämlich Michael Weiß (geboren zu Reize in Schlesien, gestorben 1542), der auch eine Anzahl älterer Husitenlieder umdichtete, Johann Horn oder Cornu (gestorben 1547) und

Peter Herbert, geboren zu Julnek in Mähren, Consenior der Brüder in Eibenschitz. Die von den Ältesten und Dienern der Kirchen der Brüder in Böhmen, Mähren und Polen 1606 in Mähren herausgegebene Sammlung von Kirchengesängen ist die vollständigste; sie wurde nach der Exilirung der Brüder 1639 zu Lissa in Polen neu gedruckt. 1661 gab sie Comenius zu Amsterdam unter dem Titel: „Kirchen= Haus= und Herzens=Musica“ in drei Theilen heraus. Diese drei Sammlungen (sogenannter) böhmischer Husitenlieder nehmen einen beachtenswerthen Platz ein unter den sehr vielen deutschen Gesangbüchern (gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts schon nahe an 200), welche unter den Dichtern auch den Tglauer Pastor Sperat zählen. Auch die Wiedertäufer (hutterischen Brüder), welche aus der Schweiz, Tirol und anderen deutschen Gegenden im XVI. Jahrhundert nach Mähren kamen, in Nikolsburg, Auspitz, Austerlitz u. a. ihre Hauptitze hatten und hier bis zur Ausweisung im Jahre 1622 blieben, hielten viel auf Lieder.

Wir sind bei einer Zeit angelangt, in welcher die staatlichen und kirchlichen Verhältnisse Mährens eine große Umwandlung erfuhren, da die Macht des bis zur Rebellion geschrittenen Adels gebrochen, eine absolute Regierungsform, die doch vom hohen Adel ausgeübt wurde, und die Alleinherrschaft der katholischen Religion mit Hilfe der neuen Orden der Jesuiten, Kapuziner, Piaristen u. a. eingeführt, dagegen die Andersgläubigen zum Beitritt oder zur Auswanderung verhalten wurden. Neben dem Clerus trat nun auch der Adel als Hauptförderer der Musik auf. Als nach dem dreißigjährigen Kriege das Land sich wieder zu erholen begann, bauten, nach dem Beispiel des kaiserlichen Hofes, die Adelsfamilien Mährens: Liechtenstein, Dietrichstein, Kottal, Althan, Slavata, Questenberg, Podstazky, die Olmüzer Bischöfe u. a. in ihren Prachtschlössern eigene Theater, in welchen auch musikalische Productionen zur Aufführung gelangten. Die Musikpflege verpflanzte sich auch in die größeren Städte, namentlich Brünn, da dem Wunsche Kaiser Leopolds I. gemäß der Adel wenigstens während der Wintermonate in den Städten seinen Sitz nahm, wo sich ihm während der fortwährenden Kriege und feindlichen Einfälle auch mehr Sicherheit und gesellige Annehmlichkeit darbot. Wie das Kloster Obroviz bei Brünn die Thronbesteigung Leopolds I. 1658 mit einem Festspiele feierte, so auch Graf Kottal in seinem Schlosse zu Holleschau mit einem von Musik begleiteten Scherzspiele. Bei der vom Landeshauptmann Fürsten Dietrichstein mit 60 Personen aus den höheren Ständen 1665 zu Brünn aufgeführten Bauernhochzeit wird sich auch Musik haben hören lassen. Die Fürsten Liechtenstein hielten in ihren Prachtschlössern zu Eisgrub in Mähren und dem angrenzenden Feldsberg in Osterreich eigene Komödianten-Gesellschaften und Musikkapellen. Ein enthusiastischer Musikfreund war der in Mähren und Böhmen reich begüterte Adam Graf von Questenberg (geboren 1678, gestorben 1752 als der letzte seines Geschlechts),



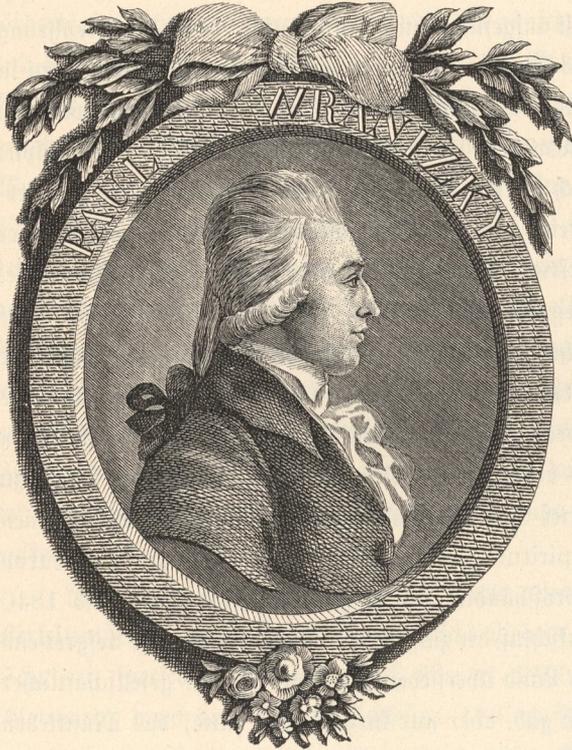
Erzherzog Rudolf, Cardinal-Erzbischof von Olmütz.

der Erbauer des prächtigen Schlosses in Jarmeritz. Auf seine Veranstaltung wurden manche große Oratorien in Brünn aufgeführt. In der 1724 vom kaiserlichen Poeten Zeno verfaßten, vom kaiserlichen Vice-Kapellmeister Caldara in Musik gesetzten, ausschließlich von Herren und Damen des höchsten Adels mit dem Kaiser als Dirigenten an der Spitze ausgeführten Oper „Curystheus“ wirkten auch mährische Adelige mit.

Das Concertwesen faßte frühzeitig auch in Mähren Fuß. Schon um 1770 bestand in Olmütz eine nicht wenig exklusive „Musik-Akademie“ (auch „Musik-Collegium“ genannt), welche von 1777 bis 1811 unter dem Cardinal-Erzbischof Anton Theodor Grafen von Colloredo stand. Auch sonst pflegten die Bischöfe von Olmütz wohl seit jeher in ihren Residenzen Olmütz, Kremsier und Wischau die Musik und dehnten diese Pflege nun auch auf die weltliche Musik aus, so die Bischöfe und Cardinäle Graf von Schrattenbach (gestorben 1738) und Graf von Troyer (gestorben 1758), welche öfter in dem näher zur Landeshauptstadt Brünn gelegenen Schlosse zu Wischau in wald- und jagdreicher Gegend residirten. Der erste richtete im Schlosse ein geräumiges Theater ein, in welchem die besten Schau- und Singspiele der Zeit aufgeführt wurden. Von letzterem mag sich die Liebe zur Musik in seiner Familie fortgepflanzt haben, da in den 1780er Jahren Graf Troyer und seine beiden Söhne, alle drei Virtuosen auf Blasinstrumenten, einen musikalischen Salon in Brünn hielten und der Geheimrath und Obersthofmeister des Olmüzer Erzbischofs Erzherzog Rudolf, Ferdinand Graf Troyer, einer der vorzüglichsten Clarinettspieler war.

Zu hohem Rufe gelangte insbesondere die Musikkapelle des Grafen Haugwitz (gestorben 1842) in Namiest; seine Gemalin Sophie, geborene Gräfin von Fried (gestorben 1835), ließ in Swietlau jede Woche ein- oder zweimal durch einen auf ihre Kosten herangebildeten und bezoldeten Verein von wenigstens 48 Musikern aus dem nahen Markte Boikowitz größere Tonstücke der besten Meister mit Präcision aufführen. Der letzte kaiserliche Hofmusikgraf Adolf Graf von Podstatky-Viechtenstein (gestorben 1849) hielt ein Schloßtheater zu Teltsch, auf welchem die größten Opern mit glänzendster Ausstattung und künstlerischer Fertigkeit zur Aufführung gelangten, und unterhielt, größtentheils auf eigene Kosten, eine Kapelle für Blasinstrumente von zwölf Personen. Seitdem die Daun, Stadion, Trauttmansdorff und Pallavicini auf Schloß Jamnitz hausen, hat es hier immer Concerte, Theater, Feuerwerke und Bälle gegeben. Ja, die Gräfin Trauttmansdorff, eine sehr lebensfrohe Dame, machte es bei der Aufnahme eines jeden Beamten zu einer Hauptbedingung, daß er entweder ein Instrument kunstgeübt spiele oder ein wohlgeschulter Sänger sei. Von der „rühmlichst bekannten“ Jagdkapelle des Grafen Seilern auf Schloß Lukov wurde unter persönlicher Leitung des Musikdirectors Wegner auf dem gräflich Sereny'schen Curplaze in Luhačowitz ein großes Promenade-Concert zu wohlthätigen Zwecken veranstaltet.

Schon in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts dürfte ein regeres musikalisches Leben in Brünn gewaltet haben. Der Violinvirtuose Lasser führte, mit Unterstützung des Adels (1780 ff.), musikalische Akademien mit großem Beifall auf. Die deutsche Oper war in Brünn besonders beliebt. 1786 bis 1787 wurden zwölf musikalische Akademien und Concerte gegeben. Am 17. März 1797 führte ein aus 120 Personen bestehendes Orchester die vaterländische Cantate „Mährens Brüderbund“,



Paul Wranitzky.

gedichtet von Franzky und componirt von Rieger, auf, dessen Ertrag einen Beitrag zum Kriegsfonde bildete. Durch derartige patriotische und Wohlthätigkeits-Concerte wurde der Fingerzeig gegeben, was die Vereinigung der Kräfte vermöge. Die kriegerisch bewegte Zeit war zwar dem Vereinswesen nicht günstig, dessenungeachtet kam in Brünn einer der ersten österreichischen Musikvereine zustande. Nachdem nämlich, nach dem Muster der bereits seit längerer Zeit in Italien bestehenden philharmonischen Gesellschaften, Vereine unter diesem Titel zu Laibach (1794) und Klagenfurt (1803) aufgekommen waren, entstand auch in Brünn eine Musikgesellschaft von 40 bis 50 Personen, meistens Beamten, welche im Sommer im Augartensaale wöchentlich eine Production aus den neuesten und vorzüglichsten

Werken der Tonkunst zu geben beabsichtigte. Die französische Invasion von 1805 mag aber ihre Auflösung zur Folge gehabt haben, denn am 1. August 1806 gab die „Direction der Musik-Dilettanten-Gesellschaft“ einen „Plan zur Wiedererrichtung der bestandenen musikalischen Akademien von Dilettanten in Brünn“ heraus. Aber auch von ihrem Wirken ist uns nichts weiter bekannt, als daß die „philharmonische Gesellschaft“ bei einer vom Kapellmeister Rieger in Musik gesetzten Cantate mitwirkte, welche am 3. Mai 1808 zur Feier der Schutzpocken-Impfung im Redoutensaale gesungen wurde. Es verging längere Zeit, bis wieder von einer Vereinigung zu musikalischen Productionen die Rede war.

Eine andere Stätte derselben bildete das Theater. Zur Zeit, als es dem Mährer Sonnenfels mit Unterstützung Kaiser Josefs II. gelang, den Hanswurst von der Bühne zu verbannen und dieselbe zu einer Bildungsanstalt für das Volk zu machen, und 1776 im Burgtheater, dem vom Hofe erhaltenen deutschen „National-Theater“ zu Wien, ein Institut entstand, welches 30 Jahre später schon als Musterbühne Deutschlands galt, erfreute sich auch Brünn eines der besten und regelmäÙigsten Theater in den österreichischen Staaten und wurde insbesondere die deutsche Oper hier so gut gegeben und beliebt, daß sie Kaiser Josef selbst nach Wien verpflanzte, wo 1778 die erste deutsche Oper: „Die Bergknappen“ mit Beifall aufgeführt wurde. Begünstigt durch die Berührung mit dem nahen Wien, erhielt sich das Theater in Brünn auf gleicher Höhe mit jenen in anderen größeren Provinzial-Hauptstädten. Auch in den Theatern, die mittlerweile zu Olmütz, Tglau und Znaim entstanden waren, wurde nach Kräften neben dem Schauspiel Musik gepflegt. In Brünn machten sich die drei Brüder von Blumenthal und der Theaterkapellmeister Josef Strauß im Verein um die Musikzustände verdient, bewirkte der Kapellmeister und Compositeur Gottfried Kieger die Aufführungen großer Tonwerke.

Seit etwa dem Jahre 1830 begann Michael Graf von Bukowky in Brünn seine ausgedehnte und intensive musikalische Wirksamkeit, welche unentwegt als Endziel die Gründung eines Musikvereins anstrebte. Das Trifolium Eduard Streit, Josef Andreas Nowotny und Gottfried Kieger repräsentirte die artistische Leitung der musikalischen Aufführungen, welche Graf Bukowky veranstaltete. Um den Sinn für strenge Musik zu beleben, zu verbreiten und vertiefen, rief Graf Bukowky nach dem Vorbilde Wiens einen Cyklus von sogenannten „Concerts spirituels“ ins Leben. Ein Comité, von ihm, Baron Forgatsch, Med. Dr. Zeitelés und Großhändler Haupt gebildet, setzte 1839 und 1840 Concerte ins Werk, welche durch den Aufschluß der zumeist classischen Kunstschätze tiefgreifend wirkten. Als Bukowky 1841 auf das Land übersiedelte, bildete sich ein gesellschaftlicher Verein, welcher recht hübsche Concerte gab, aber nur kurze Dauer hatte; das Musikleben zog sich in die Privatcirkel zurück. Als Bukowky 1851 wieder nach Brünn kam, bildeten vier kunstbegeisterte junge Männer: Brand, Peggsha, Krizkowsky und Burzina, ein Streichquartett, von welchen der zweite, Chorcherr im Augustinerkloster St. Thomas, ein gebildeter Musiker und Compositeur, die Studien leitete. Die gediegenen Leistungen des Quartetts veranlaßten Bukowky, einen Cyklus von Quartett-Soiréen (1852 bis 1857) zu veranstalten, welche die lebhafteste Theilnahme fanden und ihren namhaften Reinertrag wohlthätigen Zwecken überließen. Mit dem fortschreitenden künstlerischen Aufschwung dieser Quartette, welchen Klavier- und andere Ensemblewerke der Kammermusik eingeschaltet wurden, steigerte sich auch das Interesse dafür und der Andrang des Publikums. Sie endeten zwar 1857 in Folge der Übersiedlung Peggshas nach Olmütz, aber ihre Nachwirkung hielt an.

Wie die bisherige Darstellung gezeigt hat, fehlte es schon in früherer Zeit nicht an Pflege der Musik in Mähren, selbst in kleineren Städten des Landes, es mehrten sich auch die Versuche, größere Tonwerke auch in kleineren Landstädten und auf dem Lande zur Ausführung zu bringen, wie in den Vierziger-Jahren in Kromau, Pohrlitz, Eibenschitz, Ullersdorf. Zur Verbreitung musikalischen Sinnes trug wesentlich auch die Militärmusik, Österreichs alter Ruhm, bei, welche die neuesten Productionen dem großen Publikum der Garnisonsstädte zu Gehör brachte und, mehr noch als die Musikkapellen der bewaffneten Bürgercorps, durch Betheiligung an öffentlichen Bällen insbesondere die Tanzmusik förderte, die, ehemals vorzugsweise von den zünftigen Musikanten gepflegt, mit Strauß und Lanner in ihre classische Epoche trat. In Brünn errichtete 1841 der Buchhändler Winiker eine sowohl für classische Tonwerke, als auch für leichtere Producte des Tages berechnete Musikalien-Leihanstalt, die Musiker Snogil und Wutschef und die Stadt Brünn Musikschulen. Immer wieder belebt wurde der Sinn für Musik durch die Besprechung in öffentlichen Blättern (Moravia 1838 bis 1848), namentlich in der von Schmidt seit 1840 herausgegebenen Wiener Musikzeitung, einem Fachorgane, welches auch in Mähren an Graf Laurencin, Leitner, Sturm, Schön-Engelsberg fleißige Correspondenten fand. An Mitteln zur Förderung fehlte es sonach nicht, wohl aber an einem über die Elementarkenntnisse, wie sie die Schulen ertheilten, hinausgehenden Unterricht und an Vereinen, welche die einzelnen Kräfte zu einem Ganzen verbinden und zu einem entsprechenden Zusammenwirken leiten sollten, welche aber die durch die revolutionären Bewegungen der Dreißiger- und Vierziger-Jahre in Europa besorgt gemachte Regierung nicht aufkommen ließ.

Indessen bahnte sich doch von Wien aus allmählig ein Umschwung der musikalischen Verhältnisse in Österreich an. Das deutsche Lied in Österreich durch Mozart, Beethoven, Schubert, speciell in Mähren durch Wenzel Müller (gestorben 1835), durch Pazdirek (Gotthard), durch den, wohl in Schlesien (1825 zu Engelsberg) geborenen, aber in Olmütz ausgebildeten „Lieblingscomponisten aller deutschen Vereine“ Eduard Schön (Engelsberg), Fiby, durch Pivoda u. a. glänzend vertreten, erwarb sich auch bei uns immer mehr Freunde und der böhmische Gesang blieb nicht zurück. Die 1809 von Zelter in Berlin gegründeten Liedertafeln, d. i. Männervereine zur Ausführung von vier- und auch mehrstimmigen Gesängen, welche sich 1818 über Deutschland verbreitet hatten, und die in ihrem Gefolge entstandenen, in der Aufnahme von Mitgliedern weniger exclusiven Liederfrünze erhoben den Männergesang zu einem bedeutenden Momente in unserem heutigen Kunstleben. Das freiere Leben und der erwachte Sangesdrang riefen auch in Mähren eine stattliche Zahl von Gesangsvereinen und Liedertafeln ins Leben und zwar wegen der seit 1848 immer schärfer hervorgetretenen nationalen Spaltung in deutscher

und böhmischer Sprache. Diesen Anregungen verdankt auch unter lebhafter Mitwirkung des Grafen Bukowky der Brüner Musikverein seine Entstehung, der, gefördert durch das mittlerweile eindringende freie politische Leben, endlich am 22. November 1862 ins Leben trat.

Die Vereinsdirection ging mit vollem Eifer an die Lösung ihrer Aufgabe, die Tonkunst überhaupt durch theoretischen und praktischen Unterricht und durch Productionen zu fördern. Die Musikschule als erstes und dringendes Bedürfniß konnte mit Rücksicht auf die beschränkten Geldkräfte wohl erst am 1. April 1866 eröffnet werden, gewann aber an dem am 10. October 1868 als artistischer Director des Brüner Musikvereines angestellten tüchtig gebildeten Musiker und Dirigenten Otto Kizler eine neue ausgezeichnete Lehrkraft, wie der Verein für seine Concerte eine stramme Leitung. Der Ruf der Vereins-Musikschule war bald so begründet, daß 1871 die städtische Musikschule der Verwaltung des Vereines übergeben und 1873 und 1874 beide förmlich verschmolzen wurden. In dem Maße, als dies die mittelst mäßiger Subventionen des Staates, Landes, der Stadt und der mährischen Sparkasse erhöhten Einnahmen zuließen, wurden allmählig die Unterrichts-Classen und Stunden, sowie die Lehrkräfte so vermehrt, daß bis zum Jubiläum des 25jährigen Bestandes der Schule am 1. April 1891 bereits 4101 und beziehungsweise 4300 Schüler und Schülerinnen, 542 Unterrichts-Classen gezählt wurden und in der Musiktheorie, im Gesang, in Violin, Violoncell, Contrabaß, Flöte, Oboe, Clarinett, Blech-Blasinstrumenten und Klavier Ausbildung genossen haben. So tritt die Musikschule immer mehr aus dem Rahmen eines bloß hauptstädtischen Institutes, mit der Tendenz, dem ganzen Lande nutzbar zu werden, in seinem Lehrplane den höheren Musikunterricht auf dem theoretischen sowohl, als praktischen Felde fortan zu steigern und durch Ausgestaltung zu einem Conservatorium zum künstlerischen Abschluß zu bringen.

Eine andere Thätigkeit äußert der Verein im Concertwesen, indem er in Concerten größere Tonwerke zur Aufführung bringt; es geschieht dies regelmäßig im Jahre viermal und außerdem bei besonderen Anlässen. Die bisher aufgeführten Tonwerke umfassen drei Jahrhunderte, von Palestrina an, Scarlatti, Tartini, Viotti, Cimarosa und Paisiello eingeschlossen, bis zur Gegenwart. Den Kernpunkt der Aufführungen, die zumeist mit einer großen Ouverture eröffnet wurden, bildeten Symphonien, dann Dratorien und andere Chorwerke, selbst streng kirchlichen Charakters. Doch auch nicht an scenische Bedingungen gefesselte Partien aus dramatischen Tonschöpfungen wurden in vereinzelt Fällen zur Aufführung gebracht. Gemischte oder Damenchöre schufen die nöthige Abwechslung. Kammermusik wurde wenig cultivirt, da seit 1867 die Idee bestand, einen eigenen Verein dafür zu gründen, welcher endlich auch zu Stande kam.

Wir wenden uns nun der Besprechung der Musikzustände, zunächst in anderen alten Vorderstädten des Landes, zu. Von denselben behauptet Olmütz einen hervorragenden Rang, da günstige Umstände hier die Neigung zur Musik weckten und förderten, wie die Lage im Mittelpunkte des Landes, der Sitz des Erzbisthums und eines reichen Domkapitels, die hier lange Zeit bestandene Hochschule, deren Schüler bei den wenigen Reizen der Stadtumgebung geselligen Unterhaltungen und hauptsächlich musikalischen



Wenzel Müller.

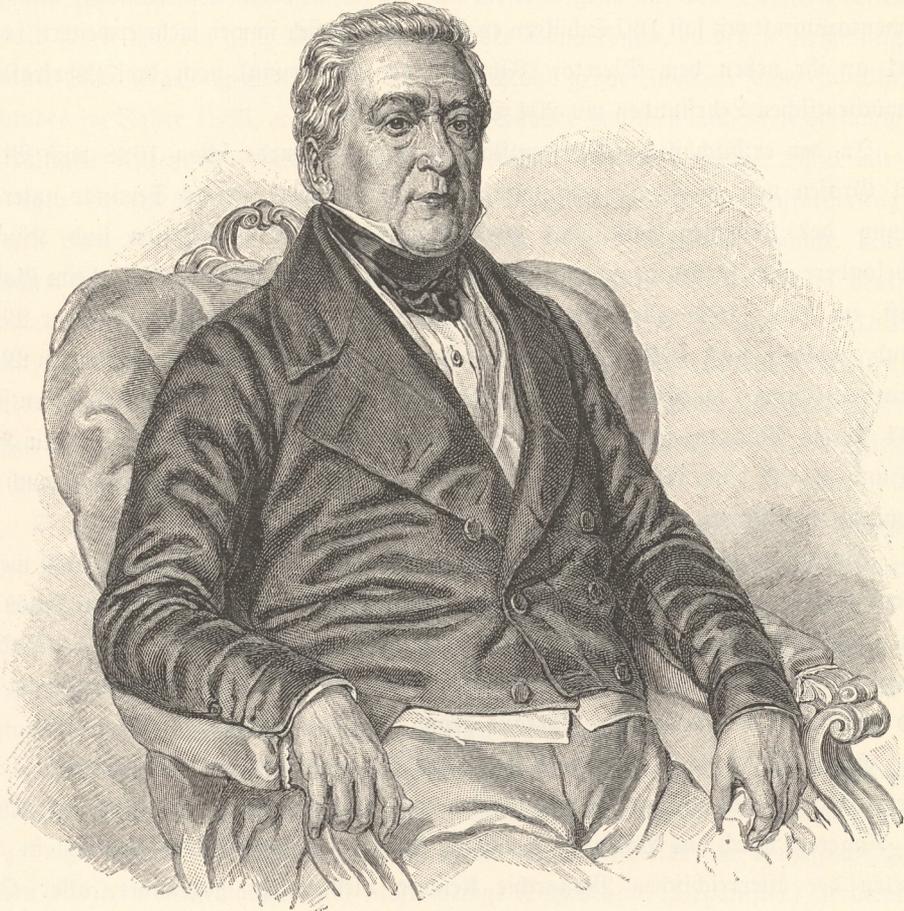
Productionen huldigten, und eine zur Förderung der Tonkunst bereite Stadtcommune, die eine städtische Capelle gründete, welche nicht nur die Kirchenmusik in der Stadtpfarrkirche St. Mauriz, sondern auch die Musik im städtischen Theater besorgt. — Einen mächtigen Impuls gewann das Musikleben in Olmütz durch den Cardinal Fürst-Erzbischof Erzherzog Rudolf, Bruder Kaisers Franz I. Der Erzherzog, geboren 1788, bekleidete das hohe Amt vom Jahre 1819 bis zu seinem 1831 erfolgten Tode, war selbst Pianist, galt als sicherer Partiturleser, componirte und ist mit dem Genius eines Ludwig

van Beethoven unzertrennlich verbunden. Erzherzog Rudolf gehört mit zu jenen Gönnern des Bonner Meisters, welche ihn durch ein Gehalt an Oesterreich dauernd fesselten; seine Dankbarkeit bewies Beethoven durch die Widmung, welche die große Messe in D-dur Opus 123 (Missa solemnis) trägt; die Messe war dazu bestimmt, die Inthronisation des Erzherzogs in Olmütz zu verherrlichen, wurde jedoch von Beethoven erst im Jahre 1822 zu Ende componirt und erschien 1827 mit einer lateinischen Zueignung im Druck. — Der rege Sinn für Musik in Olmütz sprach sich auch in späterer Zeit stets offen aus, sowohl in den von den Erzbischöfen Grafen Chotek (gestorben 1836) und Freiherrn Sommerau-Beckh (gestorben 1853) veranstalteten, als bei den öffentlichen Concerten. Der letztere stellte sich an die Spitze des 1852 von Dr. Kallina u. a. gegründeten Musikvereins. Es entstanden zu Olmütz auch 1861 ein Männergesang-, 1862 ein Kammermusik- und 1869 ein Kirchenmusik-Verein, von welchen aber die letzteren zwei nach kurzem Wirken ihre Thätigkeit einstellten, wogegen sich 1888 ein Damen-Singverein bildete, welcher in Verbindung mit dem Musik- und Männergesang-Vereine die Aufführung großer Tonwerke ermöglicht. Auch der unter dem Titel „Žerotin“ 1880 gegründete slawische Musikverein bemüht sich, den musikalischen Productionen durch Gewinnung von hervorragenden Tondichtern und Künstlern — es sei nur der gefeierte Componist Dvořak genannt — und durch die Vorführung von Novitäten ein erhöhtes Interesse zu geben und namentlich die Ensemble-Productionen auf eine höhere Stufe zu heben.

In Iglau bildete sich unter großer Theilnahme der Bevölkerung 1819 ein Musikverein, der erste und lange Zeit einzige im Lande, welcher, in Verbindung mit einer Musikschule, beide unter der Leitung des Regenschori und Componisten Johann Ferdinand Pokorny (gestorben 1870), trefflich gedieh, späterhin aber, in Folge des Abganges der Regimentskapelle und der Concurrenz des 1852 entstandenen Männergesang-Vereines, erlahmte und sich 1862 auflöste. Seit 1860 beherrschte der Männergesang-Verein das Musikleben Iglau's und entfaltete, durch die von der Gemeinde 1860 zur Besorgung der Kirchen-, Concert- und Theatermusik errichtete Stadtkapelle und die Bildung eines Damenchores unterstützt, unter der Leitung des städtischen Musikdirectors, Lehrers und Componisten Heinrich August Fischer (geboren zu Iglau 1828), eine gedeihliche Wirksamkeit.

In Znaim brachte es der neue Thurnermeister Franz Müller, früher Mitglied des k. k. Hofopertheaters, ein virtuos gebildeter Violinspieler und tüchtiger Dirigent, in den Zwanziger- und Dreißiger-Jahren dahin, daß nun selbst größere Orchesterwerke mit dem besten Erfolge aufgeführt werden konnten. Mannigfache Hindernisse, auf welche er stieß, bewogen ihn mißmuthig seine Stelle aufzugeben und sich auf die Musik des alltäglichen Lebens, besonders gute Tanzmusik, zu beschränken. Seitdem war die Pflege größerer Werke in Znaim längere Zeit hindurch verwaist. Erst mit der Berufung Heinrich Fiby's

(1834 zu Wien geboren) zum Director der neugegründeten städtischen Musikschule am 20. September 1857 vollzog sich ein mächtiger Umschwung in den Musikverhältnissen der Stadt. Jung, für seine Kunst begeistert, mit seltenen Kenntnissen ausgestattet, von idealem Streben erfüllt, voll rastlosen Eifers ging er daran, eine systematische Pflege der Musik anzubahnen. Zunächst organisirte er die Musikschule, schuf eine städtische



Raphael Georg Kiesewetter von Wiesenbrunn.

Musikkapelle und endlich gelang es ihm, den Musikverein zu gründen, welcher, auch über die Marken der Heimat hinaus bekannt, der Hauptträger der Musikpflege ist und dem musikalischen Leben Richtung gibt. Derselbe trat am 10. December 1861 zum erstenmale in einem großen Concerte vor die Öffentlichkeit. An der Spitze des Vereines steht Professor Ferdinand Skalla, als Musikdirector noch immer Siby, der als Componist sich des besten Rufes erfreut. Insbesondere hat sein patriotischer Chor „Österreich, mein Vaterland“

seinen Namen bei allen Gesangvereinen Österreichs bekannt gemacht, seine „Hymne an den Unendlichen“ über dessen Grenzen hinausgetragen. Vom Znaimer Musikverein ging auch der Gedanke der Begründung eines „Deutschen Sängergauverbandes im südlichen Mähren“ aus, der 15 Vereine mit etwa 300 Sängern zählt. Borort ist Znaim, dessen Musikverein die Leitung hat. Es gibt nicht viele Städte, die sich einer so wohlorganisirten von der Gemeinde erhaltenen Musikschule zu erfreuen haben wie Znaim; 1857 als Elementaranstalt mit fast 160 Schülern eröffnet, hat sie sich immer mehr erweitert, so daß 1891 an ihr neben dem Director (Fiby seit der Gründung) noch drei Lehrkräfte in 82 wöchentlichen Lehrstunden mit 204 Schülern wirkten.

In der erzbischöflichen Residenzstadt Kremsier wurde schon 1688 vom Bischof Karl Grafen von Liechtenstein-Kastelforn ein bischöfliches Knaben-Seminar unter der Leitung des Piaristen-Collegiums zum Unterricht in Wissenschaften und Künsten, insbesondere aber in der Musik und zur Verwendung in der Collegiatkirche beim Gottesdienst, im Jahre 1868 aber von dem als Fortepianospielder und eifrig thätiger Musikfreund wohlbekannten JUDr. und Landesadvocaten August Benesch nicht nur ein Musikverein gegründet, sondern auch eine Musikschule ins Leben gerufen. Auch entstand 1864 da ein Männergesang-Verein „Concordia“, welcher mit dem Musikverein Hand in Hand gehend seine Wirksamkeit entfaltete. Im Jahre 1882 wurde daselbst auch eine böhmische Musikschule errichtet.

Außer den bisher besprochenen Vorderstädten gibt es aber in Mähren nicht wenige andere Städte, theils größere wie Proßnitz, Neutitschein, Ostrau, Sternberg, Schönberg u. a., theils auch kleinere wie namentlich Wischau, in welchen sich die Musik besonderer Pflege erfreut, ja sie hat sich in viele Markt- und selbst Dorfgemeinden verbreitet und fand namentlich der Gesang eine überaus große Zahl von Pflegern.

Hauptsächlich ist es das Jahr der politischen und socialen Neugestaltung (1861) Österreichs, welches auch auf diesem Gebiete eine so gewaltige Entwicklung aufzuweisen hat. Angeregt durch das Vorbild des Wiener Männergesang-Vereines, wurden in allen Theilen der österreichischen Monarchie kleinere Liedertafeln gegründet, aller Orten entstanden neue Vereine, wurden in Mähren allein mehr als zehn Gesangvereine ins Leben gerufen, von denen einige, wie der Brünnner, Olmützer und Znaimer, einen Wettstreit an den Tag legten, der ihres Zieles würdig war. Zu dem Gesangsfeste der Schönberger im Jahre 1863 erschienen mehr als 1200 Sänger von 49 Vereinen aus Mähren (27), Österreichisch- und Preussisch-Schlesien, Böhmen und Österreich, von welchen der Brünnner und Olmützer die ersten Preise errangen. 1872 gab es schon 144 Gesang- und 15 Musikvereine in Mähren; Ende 1882 gehörten von den 1000 in Österreich bestandenen Gesangvereinen 150 Mähren an; im Jahre 1887 wurde die Zahl der deutschen Gesangvereine

in Mähren mit etwa 100, der selbständigen tschechischen gegen 80 angenommen. Nach dem Beispiel des deutschen Sängerbundes, welchen 1862 die Abgeordneten von 111 Sängerbündnissen mit etwa 45.000 Sängern aus Deutschland und Osterreich in Coburg gründeten, entstanden auch in den einzelnen österreichischen Ländern seit 1862 Sängerbünde, in Mähren zuerst 1886 der Znaimer für das südliche Mähren mit geschlossenem deutschem Sprachgebiete, welchem 15 Vereine dieser Gegend mit 442 Sängern beitraten. Als bald folgte ihm ein ganz Mähren umfassender Sängerbund, zu dessen Gründung der Brünnner Männergesang-Verein zwar schon durch das große Jubelfest seines 26-jährigen Bestandes im Jahre 1885, welches über 2000 Sänger von weit und breit versammelte, die kräftigste Anregung erhielt, welchen er aber doch erst im December 1886 mit dem sofortigen Beitritt von 29 Vereinen mit 1005 Mitgliedern und der Aufforderung der anderen etwa 60 Vereine Mährens zum Beitritt förmlich begründen konnte. Nur die deutschen Vereine sind in den Satzungen zugelassen und der Beitritt zum deutschen Sängerbunde ist ebenfalls dort vorgesehen. Das erste Fest des Bundes fand 1889 in Neutitschein statt, an welchem sich 40 Gesangvereine aus Mähren und Schlesien, im Ganzen also 700 Sänger und an 2000 Mitglieder anderer deutscher Vereine, außerdem nahezu die ganze deutsche Bevölkerung des Rnsländchens und des Obergaues theiligten. Die Bundesleitung wurde nach Olmütz verlegt.

Der Pflege der Musik im Lande dienen weiter die schon erwähnten Militärkapellen in den Garnisonsstädten, welche sich aber auch außerhalb derselben gelegentlich produciren, die städtischen Kapellen, die Kapellen der bewaffneten Bürger- und Schützencorps und selbst bäuerliche Musikkapellen, die Musikkapellen in Curorten und bei Industrial- und Bergwerken und selbst die Kapellen des Blinden-Institutes, der Veteranen und der Postamtsdiener in Brünn mögen nicht vergessen werden.

Wenn wir noch andere Mittel zur Förderung der Musikpflege in Mähren erwähnen wollen, so wären insbesondere die seit Jahrhunderten in eifrigem Gebrauche stehenden Orgeln zu nennen. In Mähren fand die Kunst des Orgelspiels eine vorzügliche Pflege in den Klöstern und machten sich nicht wenige Schullehrer (Organisten) verdient um dasselbe, weit aber ragten die Kirchen der Hauptstädte und Bischofsitze Olmütz und Brünn hervor. Von dort werden namhaft gemacht: Exler, Glaz, Hartenschneider, Klein, Kopper, Kunert, Müller, Pilhatsch, Patrzalka, Richter, Troustik; aus Brünn Albrecht, Beranek, Bogner, Kott, Neruda, Pokorny, Raczek, Siegl Johann (einer der bedeutenderen Organisten Osterreichs und Deutschlands, gestorben 1883), Streit Leopold, Streit Eduard und August Pethyrek, welcher den Orgelconcerten im neuen deutschen Hause eine besondere Anziehungskraft verleiht. Die nun bestehenden Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen haben auch das Orgelspiel in ihren Unterricht aufgenommen. Von den vielen

mährischen Orgelbauern, welche einen Namen erlangten, führen wir nur an: die Familie Sieber zu Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts und Harbich, Molitor, Mikšha, Kominek aus Brünn; die Firma Kieger im benachbarten Jägerndorf, welche in neuester Zeit einen Weltruf gewann und auch für Mähren große und schöne Werke lieferte, wie für das deutsche Haus, die evangelische Kirche und die böhmische Lehrer-Bildungsanstalt in Brünn, die neue große Kirche in Mährisch-Ostrau; die zeitgenössischen Orgelbauer Kolb in Beckengrund, Neuffer in Neutitschein, Gebrüder Brauner in Mährisch-Neustadt.

Es fehlt auch an Verfertigern musikalischer Instrumente nicht, die einen Namen erwarben, wie der Prämonstratenser Diviš (gestorben 1765) in Bruck, der Erfinder nicht nur eines Wetterleiters, sondern auch eines merkwürdigen musikalischen Instrumentes, welches er Denis d'or nannte, der Olmüzer Professor Bartl (gestorben 1813), der Erfinder der Tasten-Harmonika, der ausgezeichnete Pianofortemacher Wilhelm Bachmann (gestorben 1856) in Brünn, Heinrich in Olmütz, Spurny, Verfertiger eines kunstvollen Walzenwerkes, in Brünn, Buchta ebenda und andere.

In der allgemeinen Geschichte der Musik tritt uns eine Reihe von Personen entgegen, welche sich auf dem Gebiete der Composition sowohl, als auch auf demjenigen der Interpretation oder Kritik besonders bemerkbar gemacht haben und ihrer Geburt nach, seltener freilich mit ihrem Studium und Wirken dem Kronlande Mähren angehören. Da ist zunächst der in Holleschau 1709 geborene Componist und Kapellmeister Franz Xaver Richter zu nennen, der Hofmusiker zu Mannheim wurde und von 1747 bis zu seinem im Jahre 1789 erfolgten Tode die Kapellmeisterstelle am Münster zu Straßburg bekleidete. Richter componirte 26 Symphonien, ferner Streichquartette, Trios, Messen u. a. und hinterließ ein theoretisches Werk für den Musikunterricht, welches 1804 noch ins Französische übersetzt wurde. — Der einst in Wien viel gefeierte und fruchtbare Componist Ferdinand Rauer stammte aus Klein-Thaya; er componirte, außer Symphonien, Kammermusik und kirchlichen Werken, gegen 200 Opern und Singspiele, von denen sich „Das Donauweibchen“ an kleineren Bühnen bis heute erhalten hat. Er überlebte jedoch seinen Ruhm und starb, 80 Jahre alt, als Bratschist am Theater in der Leopoldstadt zu Wien (1831); Grillparzer verknüpfte Rauer's spätere Schicksale mit dem „armen Spielmann“. — Weiter begegnet uns die Künstlerfamilie Branizky, aus welcher die in der allgemeinen Geschichte bekannt gewordenen Componisten Paul und Anton Branizky, beide in Neureisch geboren, hervorgingen. Paul, der bedeutendere, gehört mit in jene Gruppe von Musikern, welche Riehl als die „göttlichen Philister“ bezeichnete. 1756 geboren, erhielt er den ersten Musikunterricht in seinem Geburtsort, später in Sglau und Olmütz und kam in seinem zwanzigsten Lebensjahre nach Wien,

wo er Unterricht in der Composition nahm; er war unter Haydn Violinist in der Esterhazy'schen Kapelle und von 1785 bis zu seinem Tode (1808) Orchesterdirector des k. k. Hofoperntheatere. Er schrieb Opern, von denen wir seinen „Oberon“ (1790) nennen wollen, Ballette, Musik zu Schauspielen u. Von seinen Werken, die sich durch einen specifisch österreichischen Localton auszeichnen, sind etwa 50 in Druck erschienen, vieles aber blieb ungedruckt. — Sein Bruder Anton, zugleich sein Schüler, wurde 1761 geboren,



Anton Emil Tittl.

erlernte gleichfalls die Violine, genoß in Wien Unterricht bei Mozart, Haydn und Albrechtsberger und fand in Josef Fürst Lobkowitz einen Gönner, der ihn 1794 zum Director seiner Kapelle berief; er starb 1819 in Wien. Von seinen zahlreichen Compositionen wurden nur wenige gedruckt. — In dieselbe Zeit gehören auch Franz Krommer und Franz Seraphinus Lauska. Krommer, ein sehr fruchtbarer und gefälliger Componist, wurde 1760 zu Kamenz geboren, war Violinspieler, wurde 1814 Hofkapellmeister in Wien, componirte u. a. 69 Streichquartette, dann Symphonien, Märsche, Flöten- und Klarinetten-Concerte und starb 1831 in Wien. Lauska

dagegen galt als vortrefflicher Pianist, war ein Schüler Albrechtsbergers und vielseitiger Componist; er wurde 1764 zu Brünn geboren und starb 1825 zu Berlin. — Eine der interessantesten Erscheinungen jener Zeit ist aber Wenzel Müller, für dessen Musik sich sogar ein Beethoven, wie op. 121 a beweist, interessirte. Müllers Meisterschaft, so schreibt der bereits genannte Kunsthistoriker Riehl, liegt darin, daß er den echten Bänkelsängerton so unübertrefflich wahr in seinen Zauberpossen traf; er brachte den Keim des Poetischen, die Kraft des deutschen Volksthums auch in den Gesang der Jahrmarkttrhapsoden und

das Volkslied in seiner ganzen zärtlichen Rohheit auf die Bühne; dabei war er ein ganzer Österreicher, ein wahrhaft nationaler Tondichter. Wenzel Müller wurde 1767 zu Tyrnau geboren, kam früh nach Brünn ins Theaterorchester, schrieb hier seine erste Operette im Stile Dittersdorfs, der ihm Freund und Lehrer war, und wurde infolge des Beifalls, welchen das Werk des erst Sechzehnjährigen fand, bald darauf zum ersten Kapellmeister ernannt; 1786 wurde er an das Leopoldstädter-Theater in Wien berufen. Er componirte Instrumental- und Vocalwerke aller Art und fand mit seinen Singspielen, Zauberopern und -Poffen zc. stürmischen Beifall; vielgenannt wurden „Das neue Sonntagskind“, „Die Schwestern von Prag“, „Die Zaubertrommel“, „Die Teufelsmühle“. Aus der Oper „Die Schwestern von Prag“ nahm Beethoven auch sein Thema und componirte über das Lied „Ich bin der Schneider Kafadu“ Variationen für Pianoforte, Violine und Violoncell, welche 1824 in Wien erschienen sind. Die Compositionen Müllers, Vieles ungerechnet, belaufen sich auf 224 Nummern. Der Componist starb 1835 in Baden bei Wien. — Als gelehrter Musikschriftsteller tritt uns Raphael Georg Riesewetter Edler von Wiesenbrunn, geboren 1773 zu Holeschau, gestorben 1850 in Baden bei Wien, entgegen. Er wurde für den Staatsdienst erzogen, war Beamter im Hofkriegsrath, wurde Hofrath und erhielt 1843 den Adel. Von Kindheit an die Musik liebend, pflegte er selbst mehrere Instrumente praktisch, studirte unter Abrechtsberger und Hartmann Composition und Contrapunkt, legte umfangreiche Sammlungen alter Musikwerke an und fühlte sich zum wissenschaftlichen Theile der Musik hingezogen, auf welchem Gebiete er eine Autorität wurde; von seinen Hauptwerken nennen wir als Beispiele „Die Verdienste der Niederländer um die Tonkunst“, ein Werk, das von der niederländischen Akademie preisgekrönt wurde; dann „Guido von Arezzo“, „Die Musik der Araber“, „Über die Octave des Pythagoras“ und dergleichen mehr.

Mehr der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gehören an: der Violonist Josef Strauß aus Brünn, der Pianist Josef Fischhof aus Budevit, der Componist und berühmte Geiger Heinrich Wilhelm Ernst und der Componist Ferdinand Waldmüller, beide aus Brünn, letzterer ein Sohn des berühmten Genremalers Ferdinand Georg Waldmüller und der damals in Brünn engagirten Hofopernsängerin Katharina Weidner. Zu den hervortretenderen Erscheinungen dieser Epoche gehört aber besonders Anton Emil Titl, geboren 1809 auf der Burg Pernstein, gestorben in Wien 1882. Er studirte unter Gottfried Rieger in Brünn Generalbass, componirte während dieser Zeit bereits eine Ouverture, welche in Brünn und anderwärts zur Aufführung gelangte, und schrieb mit dem achtzehnten Lebensjahr seine erste Oper „Die Burgfrau“ (Text von Professor Anton Boček in Olmütz), welche sowohl in Brünn als auch in Olmütz mehrmals über die Bühnen ging.

1835 folgte er (von Olmütz aus) einem Rufe nach Prag als Militärkapellmeister, kam 1840 an das Josefstädter-Theater in Wien, wo er mit besonderem Glück die Musik zum „Zaubersehleier“ schrieb, und wurde 1850 zum Kapellmeister ans Hofburgtheater berufen; in dieser Stellung, welche er bis 1870 bekleidete, schrieb er 51 Tragödien- und Dramen-Duverturen, zu 32 Stücken melodramatische Musik, 20 Entreacts und Actschlüsse, ferner Orchestereinlagen, Märsche, Jagdstücke, Lieder und Chöre; besonders genannt seien die Musik zu Grillparzers „Das goldene Vließ“ und Hebbels „Rubin“. Außerdem aber schrieb er Clavierstücke, eine Messe, Männerquartette, Tanzmusik und Lieder im Tone Schuberts, welche zu seinen besten Arbeiten gehören; seine „Wastelpolka“ und sein „Gondellied“ machten die Reise um die Erde. Im Ganzen soll sich die Zahl der Compositionen auf 300 Nummern belaufen, wovon jedoch nur 100 im Druck erschienen sind.

Die neue und neueste Zeit verzeichnete eine große Reihe von Namen auf allen Gebieten musikalischen Wirkens. Opern componirte mit Erfolg besonders Ignaz Brüll aus Proßnitz; er studirte in Wien, war zuerst Pianist und widmete sich nach den Erfolgen seiner Spieloper „Das goldene Kreuz“ ganz der Composition. In Oper und Operette versuchten sich ferner Josef Paul Gotthard aus Drahonowitz, Heinrich Kafka aus Strazowitz, Alfred Strajzer aus Lettowitz, Max Wolf, dessen Operetten auch im Ausland bekannt wurden, und Constantin Löw aus Nikolsburg. Chor und Lied pflegten Ferdinand Debois in Brünn, der bis 1892 circa 500 Lieder und 200 Chöre schrieb, R. R. Kristinus aus Wagstadt und Dr. jur. Ignaz Machanek in Olmütz. Ferner sind als Componisten noch zu nennen der Obmann der Wiener Philharmoniker Alois Alexander Buchta aus Proßnitz, Eduard Kleibl aus Olmütz, der auch auf der Zither concertirt, und Josef Ferdinand Skalický aus Wischau. Fiby und Kizler haben wir bereits genannt.

Unter den Interpreten classischer Musik ragt die Geigenvirtuosin Wilhelmine Normann-Neruda aus Brünn hervor, welche seit 1869 zu den ständigen Pierden der Londoner Saison gehört und in Kritiken vielfach dem „Geigerkönig Joachim“ an die Seite gestellt wird. Wilhelmine entstammt übrigens einer durchaus musikalisch veranlagten Familie; ihr Vater war Organist an der Hauptkirche zu Brünn, ihre Schwester Amalie ist Pianistin und ihr Bruder Franz Neruda Cellist. Ein Künstler als Dirigent, Theaterdirector und Regisseur ist Wilhelm Fahn aus Hof, der Director der Wiener Hofoper. Kritik und Aesthetik sind vertreten durch Dr. Ferdinand Peter Graf Laurencin (gestorben 1890) aus Kremsier und Dr. Robert Hirschfeld am Wiener Conservatorium, der gleichfalls der Geburt nach dem Lande Mähren angehört. Von gelehrten Schriftstellern sind ferner zu nennen Universitäts-Professor Dr. Guido Adler aus Eibenschiß und

Professor Oswald Koller aus Brünn, deren Verdienste um die Internationale Ausstellung für Musik- und Theaterwesen (Wien 1892) allgemein bekannt sind. Professor Adler war auch im Auftrage des k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht mit der Herausgabe der musikalischen Werke der Kaiser Ferdinand III., Leopold I. und Josef I. (2 Bände) betraut.

